

Vortrag

Übergabe des Adventskranzes an den Deutschen
Bundestag im Reichstagsgebäude zu Berlin

29. November 2018

Präsident

Ulrich Lilie
Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin
Telefon: +49 30 65211-1763
Telefax: +49 30 65211-3763
praesidialbereich@diakonie.de

Einladung zur Kühnheit

Sehr geehrter Frau Vizepräsidentin, liebe Frau Pau,
sehr geehrte Mitglieder des Deutschen Bundestages,
liebe Mitarbeitende des Parlamentes,

ich freue mich jedes Jahr auf diesen Termin:

das Aufstellen des Adventskranzes in der Lobby des Deutschen Bundestages.

Vor zehn Jahren, im Wichern-Jahr 2008, haben wir diese Tradition begründet und begehen in diesem Jahr also ein kleines Jubiläum.

„Macht hoch die Tür...“ hat unser Chor gerade gesungen. In diesem Jahr leider nicht der Kinderchor des Johannesstifts. Das ist sehr schade. Aber der Kantor ist erkrankt.

Vielen unter uns Erwachsenen fällt es leichter, sich gemeinsam mit Kindern auf die vorweihnachtlichen Bräuche und den Advent einzulassen. Man freut sich über ihre Freude. Auch Weihnachten ohne Kinder ist für viele gar kein Weihnachten.

Und Kinder und Jugendliche stehen auch am Anfang der Adventskranztradition. Denn den Prototyp hat einer der Gründerväter der Diakonie, Johann Hinrich Wichern, für sie erfunden. 1839 ist das gewesen.

Der 28jährige Pädagoge und Theologe leitet da schon seit drei Jahren sein Heim für Straßenkinder in Hamburg. Diese Keimzelle der heutigen Diakonie verbindet, was immer noch zentral für unsere Arbeit ist: die konkrete Hilfe für Menschen in Not und das Bemühen, Kirche und Gesellschaft dazu zu bewegen, strukturelle Antworten auf die brennenden sozialen Fragen zu geben.

Und, womit wir beim Adventskranz wären, – aller guten Dinge sind drei - ein drittes kommt bis heute dazu: der Glaube.

Advent für Kinder, Advent für Erwachsene

Auch die ehemaligen Straßenkinder im Jahr 1839 feierten Weihnachten. Und der erste Adventskranz war eigentlich ein Kalender für sie: Auf einem alten Wagenrad brachte Wichern 20 kleine rote Kerzen für die Werkstage und vier große für die Sonntage an. Jeden Tag wurde an diesem besonderen Kronleuchter eine Kerze angezündet: Jeden Tag wurde es ein wenig heller. Jeden Tag rückt das Weihnachtsfest ein wenig näher. „Mach hoch die Tür“ haben sie damals auch schon singen können. Das Lied war bereits ein Klassiker, die Melodie bekannt.

Es ist schön, wie sich die Traditionsfäden durch die Jahrhunderte spinnen.

Heute singen hier Erwachsene mit viel öffentlicher Verantwortung. In erwachsenen Stimmen klingt eine ganz andere Lebenserfahrung mit als in Kinderstimmen. Das gibt jedem Adventslied einen anderen Sound.

Erwachsen auf Weihnachten zuzugehen, ist anders, als es in der Kindheit war: mit anderen Fragen belastet, mit Erinnerungen. Vielleicht sind wir auch unduldsamer:

Weil einem die verordnete Besinnlichkeit auf die Nerven geht. Weil der Termin- mit dem Harmoniedruck kollidiert. Weil das Geschenkemachen zum Zwang mutiert. Weil der eigenen Glauben immer noch in den Kinderschuhen steckt und schon lange nicht mehr zum Erwachsenenleben passt:

Wie singt man erwachsen: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“? Wie öffnet man sich erwachsen dem Advent? Wie kann die Adventszeit, die doch mal eine Fastenzeit war, mehr sein, als eine Jahreszeit mit Tendenz zu Sentimentalität, Stress und zu vielen Kalorien?

Das Lied selbst gibt, finde ich, eine erste Antwort: Denn es war offenbar noch nie selbstverständlich, sich für Weihnachten zu öffnen. Auch das alte Lied geht ja zunächst von geschlossenen Türen und Toren aus, die geöffnet werden sollen.

Mut zur offenen Tür

Was für Bilder haben Sie bei Tor und Tür im Kopf? Ich denke an die Stadtmauern früherer Zeiten mit ihren massiven, gut bewachten Toren. Ich denke auch an eine alte Tante und wie sie immer vorsichtig durch den Spalt der mit einer Kette gesicherten Tür schaute, wenn jemand klingelte. Ich denke an Landesgrenzen mit Stacheldraht und Schlagbaum. An alte und neue Mauern. Reale Mauern und Mauern in Köpfen.

Es kann eine Torheit sein, seine Tore und Türen zu öffnen. Immer birgt es ein Sicherheitsrisiko. Immer wird sich etwas ändern, wenn ich jemanden meine Türe öffnet.

Wenn man es genau nimmt, fordert das Adventslied genau dazu auf: Zu einer gezielten Sicherheitslücke.

Damit der lebendige Gott in der Welt, in Stadt und Land, im unserem Herzen ankommen kann, damit es Weihnachten wird, muss man das eigene Konzept von Sicherheit aufgeben. Es lohnt sich, diesen irritierenden Gedanken eine Weile zuzulassen und durchzuspielen, was er ganz konkret für mich bedeuten könnte.

Wir alle brauchen Sicherheit. Bauen vielleicht nicht gleich Mauern um unsere Gesinnungen, um Herzen, Gärten und Gemeinwesen, verrammeln nicht gleich die Türe zu unseren Häusern, stimmen nicht schlicht für geschlossene Grenzen – aber wir alle definieren doch Grenzen, an denen wir erfahren, wer wir sind, wer zu uns gehört und wer nicht. Jeder und jede tut das auf unterschiedliche Weise. Ich auch. Und diese Grenzen sollen wir überprüfen, nein, wir sollen sie öffnen für den Gott, der bei uns ankommen will.

Es ist gut, dass die Adventszeit dieses Sicherheitsbedürfnis irritiert. Der Gott, der sich als Kind in der Krippe zeigt, hat es nicht so mit Sicherheit.

Jedes Jahr aufs Neue singen wir: Macht hoch die Tür!

Einladung zur Kühnheit

Die Adventszeit mündet im Weihnachtsfest, dem Fest der Liebe – wie der kleinste gemeinsame Nenner lautet. Und auch hier fordern die alten Texte der Bibel uns heraus. Wie manche Adventslieder:

Denn die Geschichten, die beim Kind in der Krippe beginnen und am Kreuz in Golgatha und einem leeren Grab enden, stellen die vertrauten Maßstäbe in Frage. Die Stille Nacht ist gar nicht so still. Sie definiert Macht neu. Sie wählt den Weg der Ohnmacht. Der Unangepasstheit. Der Gefährdung: Der allmächtige Gott kommt als Kind zur Welt. Nicht als König. Gott kommt in einer Absteige zur Welt. Nicht in einem Palast. Auch die Geschichten über den Mann, zu dem das Kind in der Krippe heranwachsen wird, sind oft ungemütlich.

Es sind Geschichten vom Unterwegssein, die eine kühne Sehnsucht formulieren: nach einer neuen Welt, in der Blinde sehen, Lahme gehen, Kranke geheilt werden, Arme gute Botschaften empfangen und sogar der Tod seine Macht verliert. Alte Sicherheiten werden fragwürdig.

Auf diesen Gott, der für die neue Welt steht, die in der alten schon aufscheint, will der Advent vorbereiten.

Und wir feiern an Weihnachten, dass sich Macht schutzlos macht. Dass Weltveränderung an überraschenden Orten beginnen kann – unbemerkt. Wir feiern, dass die Unerhörten am Rande der Gesellschaft Hauptpersonen sind. Und dass der Engel sagt: „Fürchtet euch nicht.“

Ich finde das kühn.

Advent ist nicht sentimental. Advent lädt zu dieser Kühnheit ein. Darin möge Sie der Adventskranz in den kommenden Wochen auch erinnern. Leider verhindert die Brandschutzverordnung, Stichwort Sicherheit, dass tatsächlich jeden Tag eine Kerze angezündet wird und es heller wird. Aber Sie sind ja erwachsen. Sie können es sich vorstellen, und die kühne Advents-Sehnsucht nach der neuen Welt, nach Licht in der Finsternis, Gerechtigkeit, Frieden und Liebe in sich leuchten lassen.

Dankeschön

Betrachten Sie den Kranz bitte in jedem Fall auch als ein herzliches Dankeschön für Ihre Arbeit für unsere Gesellschaft.

Ich danke dem Evangelischen Johannesstift, namentlich Herrn Arentzen als Vertreter des Vorstands. In der Gärtnerei des Spandauer Johannesstifts ist der Kranz gebunden worden.

Ich danke Herrn Ochmann und dem Chor des Evangelischen Werks für Diakonie und Entwicklung für die musikalische Gestaltung.

Und ich wünsche uns allen eine inspiriert-irritierende, gesegnete Adventszeit.